

## 10. März – 1. Fastensonntag, Lk 4, 1-13

*Erfüllt vom Heiligen Geist verließ Jesus die Jordangegend. Darauf führte ihn der Geist vierzig Tage lang in der Wüste umher, und dabei wurde Jesus vom Teufel in Versuchung geführt. Die ganze Zeit über aß er nichts; als aber die vierzig Tage vorüber waren, hatte er Hunger. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es: <Der Mensch lebt nicht nur vom Brot.> Da führte ihn der Teufel (auf einen Berg) hinauf und zeigte ihm in einem einzigen Augenblick alle Reiche der Erde. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: In der Schrift steht: <Vor dem Herrn, deinen Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.> Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich von hier hinab; denn es heißt in der Schrift: <Seinen Engeln befiehlt er, dich zu behüten; > und: <Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.> Da antwortete ihm Jesus: < Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.> Nach diesen Versuchungen ließ der Teufel für eine gewisse Zeit von ihm ab.*

Entscheidungen sind dazu da, getroffen zu werden. So sehr ich mich dagegen wehre, niemand nimmt sie mir ab. Tagtäglich muss ich mich ständig entscheiden, und nicht immer fällt es mir leicht.

Forschungsergebnisse belegen, dass jeder Mensch in nur einem Bereich, nämlich der Wahl zwischen Wahrheit und Lüge, sich etwa vierzig Mal am Tag dazu entscheidet, die Unwahrheit zu sagen; die Unwahrheit in sämtlichen Schattierungen: Von der kleinen Übertreibung bis hin zur Lüge, um sich einen persönlichen Vorteil daraus zu verschaffen. Und dann ist da noch das Gewissen, welches mich unerbittlich auf mein Fehlverhalten hinweist. Es muss schrecklich sein für Menschen, z.B. für Politiker, sich ständig selbst anlügen zu wollen. Das geht ganz einfach nicht.

Jene Textstellen, in denen uns Jesus als Mensch, als Unsresgleichen, vorgestellt wird, sind mir die liebsten. Da kann ich sagen: Nun ja, ihm ist es auch so ergangen. Das heutige Evangelium zeigt uns einen Menschen auf Selbstfindungstrip. Die Worte des wilden Mannes am Jordan, Johannes, haben in ihm etwas aufgewühlt, das tief im Inneren verborgen war. „Kehrt um! Richtet euer Leben auf Gott hin aus und nicht auf den schnöden Mammon!“ Jesus will Gewissheit erlangen; er geht in die Wüste. Die Wüste gilt seit jeher als Ort der Läuterung. Dort erfährt Jesus, dass sein Lebensweg die bedingungslose Hingabe

an Gott sein wird. Schon dort in der Wüste opfert er sich Gott. Doch was heißt das?

Genau das, was der Evangelist in seiner Geschichte von der dreimaligen Versuchung durch den Satan ausdrücken will. Woher hatte er diese Geschichte? *Danach* (nach der Taufe im Jordan) *trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.* (Mk 1, 12) So schlicht und kommentarlos hatte dies Markus, der ursprüngliche Evangelist, aufgeschrieben, als er an Mose dachte, der ebenso vierzig Tage bei Gott in der Wüste zugebracht hatte, bevor er die zehn Gebote in Empfang nehmen durfte. Matthäus – Sie können das nachlesen bei Mtt 4, 1-11 – macht daraus eine belehrende Erzählung, die überflutet ist von der Strahlkraft eines alles überragenden Menschen. Da kann Lukas nicht nachstehen und übernimmt nahezu wortgleich von Matthäus. So viel zur Entwicklung dieser Bibelstelle.

Wenn nun die einzige Erkenntnis aus dem heutigen Evangelium die übermenschliche Qualität dieses Gottessohnes wäre, ich hätte persönlich nichts davon. Wenn ich jedoch einen Schritt zurückgehe auf den Impuls, der Jesus in die Wüste getrieben hat, dann kann ich wohl für mich meine Schlüsse ziehen.

Also los, geh in deine Wüste hinein und frag dich! Wie schaut es aus da drinnen? Gibt es einiges zum Ausmisten? – Vielleicht mehrere vertrocknete Gedanken? Fata Morganas, sprich Luftschlösser, welche die Realität behindern? Wie hoch sind die Dünen? Türmen sich da Berge von Unrat, Unwahrheiten und Lieblosigkeiten auf? Wie schaut es mit den Giftschlangen aus, den vielen bösen Gedanken, die ich gegenüber meinem Nächsten in mir trage? Lasse ich mich nicht allzu leicht verführen? Wie steht es mit meinen Vorsätzen?

Ich kann nur raten: Ab in die Wüste! Alle, die wir hier sind!

### **17. März – 2. Fastensonntag, Lk 9, 28b-36**

*Jesus nahm Petrus, Johannes und Jakobus beiseite und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und plötzlich redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in strahlendem Licht und sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Als die beiden sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für*

*Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie. Sie gerieten in die Wolke hinein und bekamen Angst. Da rief eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Als aber die Stimme erklang, war Jesus wieder allein. Die Jünger schwiegen jedoch über das, was sie gesehen hatten, und erzählten in jenen Tagen niemand davon.*

Der Gegensatz zum Evangelium des 1. Fastensonntags zum heutigen könnte kaum größer sein. Wurde uns Jesus vorigen Sonntag als der Verführbare, der wohl standgehalten hatte aber angreifbar war, vorgestellt, so ist Jesus heute der strahlende Held. Ohne das vorige Evangelium gäbe es das heutige jedoch nicht. Jesus wird als Belohnung für seine Standhaftigkeit verklärt.

Das Wort „verklärt“ kommt in meinem Sprachgebrauch so gut wie nie vor. Was bedeutet es? Gedanken sind frei; lassen wir ihnen freien Lauf!

Stellen Sie sich vor, die Kirchentür ginge in dem Moment auf, und niemand Geringerer als Papst Franciscus träte herein. Zu unsrer Sprachlosigkeit käme ein ehrfürchtiges Erschauern und eine innere Freude. Jeder wünschte sich, ihm ganz nahe zu kommen. Die Orgel, an der Anton Bruckner sein Te Deum anstimmte, sie setzte ein. Ich würde durch meine Tränen der Rührung sogar die Engel vom Hochaltar herunterfliegen sehen. Das Weiß der päpstlichen Soutane leuchtete und strahlte. Nie empfundene Glückseligkeit erfasste mich. Nicht aufhören, du herrlicher Zustand! Ich weiß, meine Phantasie geht oft mit mir durch.

Was und wie würden wir andren von diesem Erlebnis erzählen? Verklären bedeutet, jemand ins Überirdische erhöhen, seiner Erscheinung ein in mir gewachsenes Strahlen verleihen. Mit zunehmendem Alter lässt die Fähigkeit, einen andren zu überhöhen, stark nach. In der Pubertät war das noch anders: Die erste Liebe, die Lieblingsband, ein Held aus dem Film. Verklärungen waren häufig, allerdings nie von langer Dauer. Wir konnten uns aber begeistern.

Und jetzt stellen wir uns die paar auserwählten Jünger Jesu vor. Schon wieder ist Phantasie gefragt. Ich schlüpfte in die Rolle des Petrus.

Schon als er zu uns sagt: Kommt mit auf diesen Berg! Bin ich angespannt. Ich fühle, dass mich dort etwas erwarten wird. Für unser jüdisches Volk ist der Berg von alters her ein Verkündigungsplatz. Ein Ort, an dem Gott mit den Menschen Kontakt aufnehmen will. Stille ringsum, doch ich spüre auf einmal, dass mein Meister für mich etwas ganz Besonderes ist. Dort unten die „gewöhnlichen“ Menschen, aber hier oben ein Auserwählter mit von ihm Auserwählten. Ich gebe mich ganz diesem Menschen hin, der mir eine Perspektive in meinem Leben gegeben hat. Ihn hat mir Gott geschenkt. „Dies ist mein geliebter Sohn!“ Andre wichtige Personen meines religiösen Lebens treten hinzu. Natürlich will ich den

Augenblick festhalten, doch das geht nicht. Ich werde niemandem davon erzählen, weil mir ohnehin keiner glaubte.

Man könnte sagen, die Schilderung von der Verklärung Jesu ist die Wiedergabe eines Momentes der Glückseligkeit. Ich kann mich an einige solcher Augenblicke in meinem Leben erinnern. Der Wimpernschlag, bei dem offenbar der Verstand aussetzt, alles Störende aus dem Weg geräumt scheint. Angst, schlechte oder böse Gedanken werden von der Emotion verdrängt. Das war so in dem Augenblick, wo ich meine Frau kennengelernt habe, das war bei unsrer Hochzeit, bei der Geburt unsrer Kinder.

Was Markus da, für seine Verhältnisse, ausführlich aufgeschrieben hatte, war für Matthäus und auch für Lukas von ganz besonderer Wichtigkeit. Zwischen den drei Textstellen gibt es kaum einen Unterschied, bis auf Lukas. Der lässt Petrus und die andren Begleiter Jesu ganz einfach einschlafen. Damit verstärkt er die Botschaft, dass sich die Jünger der Tragweite von Jesu Einladung, mit ihm auf einen Berg zu gehen, überhaupt nicht bewusst waren, aber auch, dass ihnen dann die Augen viel mehr aufgegangen waren. „Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!“

Ist dies nicht derselbe Satz, wie wir ihn von der Taufe Jesu kennen? (Mk 1, 11, Mtt 3, 17 und Lk 3, 22) Nur bei Matthäus, bei Markus und Lukas jedoch spricht Gott nicht zu den Umstehenden, sondern nur zu Jesus: „**Du** bist mein geliebter Sohn, ...“ Ich denke, das ist ein entscheidender Unterschied.

Lebten wir in der Zeit des Lukas, würden wir kaum die Frage stellen: Gott – Sohn – Geist, wie ist das zu verstehen? Lukas hatte von der theologischen Konstruktion „Trinität“ keine Ahnung. Das übersehen wir meist. Tertullian (etwa 150-220, christlicher Schriftsteller) gilt als einer der Urheber der Trinität, die sich zwischen 325 (1. Nicäa) und 675 (Toledo) entwickelte. Lukas schreibt von Matthäus, Matthäus von Markus ab, und das zwischen 70-90.

Klarheit schafft, wenn man weiß, dass sich die Juden immer als „Söhne Gottes“ bezeichnet hatten. „Du bist ...“ oder „Das ist ...“, so steht es geschrieben, heißt nichts andres, als dass Gott diesen jüdischen jungen Mann namens Jesus ganz einfach liebt.

Wenn ich Gott in meine Mitte nehme – nur so ist er schließlich da in meinem Leben – dann kann auch ich hören: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter!“ *Wer Ohren hat, der höre!* (Mtt 11, 15)

*Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, sodass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turmes von Schiloach erschlagen wurden – meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen, ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.*

Nach den beiden letzten Sonntagen, an denen wir für uns sehr vertraute Bibelstellen gehört haben, wurde heute eine weniger bekannte gelesen. Was könnte sie uns sagen wollen?

Wer mich kennt, der weiß, dass ich immer wieder versuche, biblischen Darstellungen auf den Grund zu kommen. Daher weiß ich, dass es die Bibel mit historischen Tatsachen nicht immer so genau nimmt. So ist das mit der Volkszählung, dem Herodianischen Kindesmord oder der Sonnenfinsternis bei Jesu Tod, und genauso mit der Tötung der Galiläer durch Pontius Pilatus. Die Frage, die sich stellt, lautet: Ist das so wichtig? Zeichnet sich die Bibel nicht genau deshalb aus und wirkt universell, weil das Geschichtliche überhaupt nicht wichtig ist.

Dennoch sind Bezüge herzustellen. Im Jahre 36 richtet Pontius Pilatus – das ist historisch belegt – ein Massaker an Pilgern aus Samaria an, die zu ihrem heiligen Berg Garizim zogen. Dies soll auch der Grund für seine Absetzung gewesen sein. Pilatus (Statthalter von Judäa und Samaria von 26-36) wurde nach Rom zu Kaiser Tiberius zitiert. Doch als er dort eintraf, war der Kaiser gestorben. Wir wissen nicht, wie die Angelegenheit weiterging.

Noch kurz zum Turm von Siloah. Der Teich von Siloah war voraussichtlich eine unterirdische Zisterne, die zum Teil gedeckt war. Sie soll vor Christi Geburt tatsächlich eingestürzt sein, wie Ausgrabungen belegen.

Wussten Sie, dass beim Bau des Panamakanals 50.000 Menschen gestorben sind? Wie viele es beim Bau des Stephansdoms waren, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Fest steht, dass auf Großbaustellen, die sich über einen längeren Zeitraum hinziehen, immer wieder Menschen sterben.

Nun aber zum Kern des Evangeliums! Heute werden uns zwei Botschaften übermittelt. Erstens: Jesus will aufräumen mit der jüdischen Tradition eines strafenden Gottes. Und zweitens: Gebt eurem Leben einen Sinn, damit es nicht sinnlos ist!

Zum Ersten! Bis in die heutige Zeit, hört man: „Der Zorn Gottes soll dich treffen!“, „Das war die Strafe Gottes.“ Noch schlimmer dieser Sinnspruch: „Gott straft, wen er liebt!“ Das Alte Testament ist voll vom Strafgericht Gottes. Er bestraft die Feinde Israels, er bestraft alle, die sich gegen seinen Willen auflehnen. Er bestraft sie mit Krankheit und Tod. In der Selbstgefälligkeit jener, die dies verkündeten, sind sie ausgenommen von dieser Strafe. Wenn Gott wirklich sämtliche Sünde bestrafte, es gäbe keinen einzigen gesunden Menschen mehr auf diesem Planeten, geschweige denn überhaupt einen.

Die Märchen – ja diese Geschichten, die wir unsren Kindern erzählen – sie beleben immer neu die alte Tradition. Das Böse wird bestraft; in jedem Krimi neu erlebbar. Kohelet erkennt in seiner Weisheit, dass der Böse wie der Gute das gleiche glückliche oder unglückliche Leben führen kann, der Gute wie der Böse eines Tages stirbt und in Vergessenheit versinkt. Lesen Sie einmal das Buch Kohelet! Das Gute siegt leider meistens nicht über das Böse.

Der strafende Gott passt nicht zu Jesu Aussage vom liebenden Gott. Das muss uns zu denken geben. Vielleicht sollten wir auch nachdenken, bevor wir unsre Kinder, die wir so sehr lieben, bestrafen. Geschieht da nicht viel aus der Tradition heraus. Wenn ich daran denke, wofür ich als Kind wie bestraft wurde, ändere ich diese Tradition vielleicht.

Auf Arthur Schopenhauer geht dieses Zitat zurück: „Was die Leute gemeiniglich ihr Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche.“ Da ist viel dran, denn nichts geschieht ohne Grund.

So kommen wir zur zweiten Botschaft des Evangeliums. Genauso wie wir Gott in unser Leben nehmen müssen, wenn wir ein gotterfülltes Leben wollen, so müssen wir unsrem Leben einen Grund, einen Sinn geben, damit es nicht sinnlos bleibt. So wie ich den Satz: „Du bist mein geliebtes Kind.“ nur dann hören werde, wenn mir die Wichtigkeit und Gegenwart Gottes bewusst ist, werde ich mein Leben mit meinen Fähigkeiten, mit meinen Talenten anreichern, um es sinnvoll zu gestalten.

Beginnt ein Mensch sich seiner selbst bewusst zu werden – nach dem ersten Lebensjahr – wächst in ihm etwas, das ich mit Würde bezeichnen will. Besser gesagt, sie kann wachsen, wenn deren Wachstum nicht eingeschränkt oder verhindert wird. Die gute Botschaft: Ich kann meine Würde jederzeit zurückgewinnen. Und ich muss sie nie mehr hergeben, wenn ich es nicht will. Würde ist für mich eine innere Messlatte, an der ich mein moralisches und ethisches Verhalten ablesen kann. Würde beginnt mit der Liebe zu sich selbst. Wenn ich mich würdig erachte, werde ich auch die Würde meiner Mitmenschen respektieren. Und das schon allein macht mein Leben sinnvoll. Alles andre kommt dann von allein.

Was Jesus auszeichnet, ist nicht nur seine überreiche Empathie, sondern dass er die Würde seiner Mitmenschen erkennt. So denke ich zumindest. Ich meine, es aus dem letzten Teil des heutigen Evangeliums herauszulesen. Immer wieder hören wir von Dämonen, die von Menschen Besitz ergriffen haben. Bei Maria aus Magdala sollen es sogar viele gewesen sein. In einer Zeit, in der die Psychologie kaum eine große Rolle gespielt hatte, sprach man von Besessenen. Heute würden wir von psychisch kranken Menschen reden. Schon allein deshalb, dass Jesus diese Menschen ernst genommen hatte, wurden sie von ihren Leiden erlöst. Aber vielleicht auch, weil Jesus die Überfülle der Liebe Gottes in sich aufgenommen hat. Bin ich durchdrungen von der Liebe Gottes?

### **31. März – 4. Fastensonntag, Lk 15, 1-3 und 11-32**

*Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören. Die Phariseäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Da sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin*

*nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.*

*Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn ein Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.*

Das heutige Evangelium ist ein wahres Labsal für mich. Ich muss nicht nachforschen, ob der Text tatsächlich in seine Zeit oder zu Jesus passt, ob er historisch belegbar oder einfach ein Märchen ist. Nein, allen ist klar: Es ist ein Märchen. Was viele von uns vielleicht nicht wissen ist, dass diese Geschichte vom verlorenen Sohn der dritte Teil einer Trilogie ist, die zum „lukanischen Sondergut“ gehört. Die beiden anderen Gleichnisse von Verlorenem sind: „Das verlorene Schaf“ (Lk 15, 3-7) und „Die verlorene Drachme“ (Lk 15, 8-10). Wir werden die beiden erst am 15. September, dem 24. Sonntag im Jahreskreis hören.

Interessant ist auch, dass gerade dieses Allegorie vom verlorenen Sohn, Inhalt eines vollständig erhalten gebliebenen Predigttextes von Clemens von Alexandria aus dem 2. Jahrhundert ist.

Stellen Sie sich vor, der Pfarrer hätte vorgeschlagen dieses Gleichnis theatralisch nachzuspielen, weil es sich dafür so gut eignet! Ich denke, dass es bei der Rollenaufteilung zu einer wahren Schlacht um die beste Rolle käme. Und die wäre natürlich die des missratenen Sohnes, denke ich. Das ist die Hauptrolle.

Was aber macht sie so interessant, so begehrt? Ein guter Schauspieler muss in seine Rolle hineinwachsen, er muss mit der Person eins werden, die er verkörpert. Das ist auch der Grund für unsre Entscheidung, den verlorenen Sohn



zu spielen. Je mehr wir ohnehin so einer sind, desto weniger müssen wir uns verstellen. Außerdem kommt der andre Sohn mit seinem Neid am Ende schlecht weg; er wirkt unsympathisch.

Es ist eine Tatsache, dass Bekehrte radikal, nahezu fanatisch, das Gegenteil von vorher tun. Je dramatischer das Pendel von einer Seite auf die andre ausschwingt, desto mehr Luft verwirbelt es. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich spreche! Ich selbst bin rapide vom Fleischtiger zum Pflanzenfresser gewechselt, vom abendlichen Kettenraucher von einem Tag zum andren zum militanten Nichtraucher. Das beste biblische Beispiel für radikale Bewusstseinsveränderung liefert uns Saul von Tarsus.

Noch etwas würde unsre Rollenwahl verstärken. Es ist der innige Wunsch in jedem Menschen, sich bekehren zu wollen. Was sagen wir nicht alles zu Neujahr, was vor oder nach einem Urlaub? Mit wie viel Vorsätzen beginnen Kinder das neue Schuljahr? Ich muss nur in mich hineinhören, um die Liste zu verlängern. Wie oft ist mein Tagesvorsatz am Abend zu einem Windhauch verkommen?

Der Held ist ganz einfach der, der es geschafft hat; der über seinen eigenen Schatten gesprungen ist.

Ich denke, es zahlt sich aus, einen Blick auf die Attribute zu werfen, die diese Geschichte enthält. Da sind einmal die „Schweine“. Unter „Schweinen“ verstanden die Juden die Andersgläubigen: Griechen, Römer, ja sogar die eigenen Landsleute aus Samaria. Der Sohn lebt also bei den Heiden. Und er hat keine „Schuhe“ an. Das war ein Zeichen für den „Sklaven“, der barfuß gehen musste. Der Vater verlangt, dem Sohn einen „Ring“ an den Finger zu stecken. Der Ring ist seit jeher ein Zeichen für „Verbindung“. Und dann ist da der „Hunger“. Hunger ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Das Neugeborene schreit nach der Muttermilch. Hätten wir Menschen diesen Trieb nicht, wir würden glatt verhungern. Der Hunger steht hier aber stellvertretend für die Sehnsucht nach Gott. Die Schweine und der Dreck haben den Jüngling nicht zur Umkehr bewogen – ausschlaggebend war der Hunger. Im Psalm 42 heißt es: *Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Oder: Meine Seele dürstet nach Gott ...* Da ist ein Trieb in mir; ein Trieb zur inneren Umkehr, eine Sehnsucht.

Die Rollen sind endlich verteilt: Die des verlorenen Sohnes ist vielfach besetzt, es werden daher zahlreiche Aufführungen geplant, um jedem die Chance für einen Bühnenauftritt zu geben. Wer die Rolle des andren Sohnes bzw. des Vaters übernehmen hat müssen, darf ja nicht krank werden; es gibt keine Ersatzleute.

Ich fürchte, dass – im Gegensatz zur Rollenverteilung in diesem fiktiven Schauspiel – sich so manche pfarrliche Mitarbeiterin, so mancher Mitarbeiter in der Rolle des „braven Sohnes“ sieht und unabsichtlich oder mit Absicht viele andre und auch den „Vater“ vor den Kopf stößt. Zurück zum fiktiven Theater!

Mit der Zeit wird eine gewisse Unsicherheit sämtliche Darsteller beschleichen. Welche ist denn eigentlich wirklich die Hauptrolle?

Ist sie nicht – ich möchte sagen, wie immer – die von Gott. Wie reagiert Gott in diesem Märchen? Er straft nicht, er schimpft nicht einmal; er liebt. Und er zeigt diese Liebe auch, indem er seine Freude über die Rückkehr seines Kindes zum Ausdruck bringt.

Wir können uns denken, dass der Rückkehrer das Zusammenleben im Haus nicht gerade leichter machen wird. Im Gegenteil. Wer zumindest zwei Kinder hat, dem ist leidvoll klar geworden, dass Eifersucht allgegenwärtig in der Luft liegt. Seine Kinder zu lieben heißt, jedem das zu geben, was es braucht. Das muss nicht immer das gleiche sein. Unsre beiden Söhne waren von Geburt an schon allein körperlich sehr verschieden. Wie wir den Älteren beim Essen bremsen mussten, versuchten wir eine kleine Mast beim spindeldürren Jüngeren. Erklär das einmal dem, der gern hätte, doch kurz gehalten wird! In der Schule ist der Spagat, den der Pädagoge vollziehen soll, noch um einiges schwieriger. Ich werde heute noch gefragt: Hast du alle deine Schüler gleich gern gehabt? Die Antwort ist nicht leicht. Da gibt es Sympathie und Antipathie in sämtlichen Abstufungen. Meine Antwort, die ich ruhigen Gewissens geben kann: Ich habe versucht gerecht zu sein, auch wenn das nicht alle verstanden haben werden.

Wer es erkannt hat, der weiß: Bei Gott ist es Liebe. „Du bist mein geliebter Sohn, und du bist meine geliebte Tochter, du bist ... und du bist ...“.

Der Ausgang des heutigen Märchens vom verlorenen Sohn ist offen. Es gibt keine kitschige Pointe zum Schluss, wo einander die beiden Brüder um den Hals fallen. Wir sind nicht in Hollywood oder bei Rosamunde Pilcher.

Wie ich immer sage: Die Bibel ist ein perfektes Buch so wie Gott perfekt ist. Sollte ich nicht endlich umkehren zu meinem liebenden Gott?

### **7. April – 5. Fastensonntag, Joh 8, 1-11**

*Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt*

*worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!*

Endlich ist es so weit, meine Lieblingsstelle aus der Bibel hat mich ergriffen. Ja, tatsächlich. Immer wenn ich sie höre oder lese, bewegt sie etwas in mir.

Sie wissen, ich bin kein Freund von diesem Johannes und seinem „geistigen Evangelium“, seinem Katechismus und seiner Art, sich ins Leben seines Jesus einzuschleichen, ihm seine eigenen Gedanken und Worte unverschämt in den Mund zu legen. Aber ich schätze gewisse Textstellen, aus denen ungeheure Weisheit sprüht.

Das heutige Evangelium birgt die „Weltformel“ schlechthin in sich. Wenn sich ein jeder an diese Formel hielte, unsre Erde wäre das Paradies.

Diese Frau, mit der Jesus auf die Probe gestellt werden soll, ist tatsächlich alles andere als ein frommes Lamm. Ehebruch – bei den Juden vor allem von einer Frau begangen – ist kein Kavaliersdelikt, die Strafe dafür dementsprechend hoch und grausam.

Wissen Sie, wie eine Steinigung, die offensichtlich von jedem Mann schon bei Verdacht vollzogen werden konnte, vor sich ging? Der zu Bestrafende wurde bis zur Hüfte eingegraben und mit auf ihn geworfenen Steinen zu Tode gebracht. Steinigung war im Gegensatz zur Kreuzigung auch den Juden erlaubt. Weshalb durfte im Judentum jemand so bestraft werden? Es gab vor allem drei Gründe: Ehebruch, Gotteslästerung bzw. Glaubensabkehr, Homosexualität und unnatürlicher Geschlechtsverkehr. Nur so nebenbei erwähnt, macht mich gerade das stutzig, und ich frage mich, warum die Juden Jesus an Pilatus ausgeliefert und ihn nicht gesteinigt hatten. „Wir dürfen niemand töten!“, stimmt offenbar nicht. Blasphemie hätte doch in den Augen der Juden auf Jesus zugetroffen, oder? Aber lassen wir das!

Jesus, der sich schon längere Zeit hindurch mit den Juden angelegt hatte, rituelle Waschungen und vor allem die Sabbatregel missachtete, wo es nur ging, er soll sich mit einem weiteren Gesetz konfrontiert sehen. Was, wenn er die Steinigung – ein jüdisches Gesetz – ablehnt? Es wäre ein weiterer Minuspunkt in seinem Sündenregister. Was, wenn er sie befürwortet? Wie ließe sich das mit seiner Lehre von Gewaltlosigkeit verbinden?

Elegant, wie bei der Frage nach der kaiserlichen Steuer, zieht sich Jesus aus der Affäre, in dem er die Fragen der Juden mit einer Frage beantwortet. „Wer ist von euch ohne Sünde? Ist einer unter euch, werfe er den ersten Stein!“

Was sagt uns nun diese „Weltformel“?

Hör auf mit deiner dummen Voreingenommenheit, die dich nur allzu vorschnell über andre urteilen lässt! Wäge alle Beurteilungskriterien zuerst ab, bevor du handelst! Hast du Würde in dir? – Dein Gegenspieler auch. Versuch zuerst einmal den andren zu verstehen! Gibt es bei Zwistigkeiten immer nur Hass, böse Worte, Aggression? Stimmt bei mir alles? Mache ich nie Fehler? Versuchen wir einmal von Gott zu lernen! Wie reagiert er auf menschliche Schwächen?

Jeder Mensch hat eine zerbrechliche Seele, daher hat er ein Recht darauf, geliebt zu werden. Nicht nur von Gott.

Wie ein durchsichtiges Band zieht sich die Liebe Gottes durch die Evangelien der fünf Fastensonntage. Sie bleibt keinem versagt, jedoch dem, der sie nicht annehmen will.

Nur wenn ich mir meiner Würde bewusst bin, mich selbst liebe, kann ich würdevoll mit andren umgehen, kann ich andre auch lieben. „Würde“ sollte zum Leitwort für die Fastenzeit werden, denn es kommt vom Wort „wenden“, also „umkehren“. Fastenzeit ist ein Aufruf zur Umkehr.

Mir kommen die Tränen, wenn ich daran denke, wie viele Menschen ich bewusst aber auch oft unbewusst „gesteinigt“ habe. Ich habe sie eingegraben (ihrer Würde beraubt, gefesselt), und dann habe ich gewissenlos zugeschlagen (habe mich meiner eigenen Würde beraubt).

Aber vor Gott ist es nie zu spät für eine Umkehr. Die Heilige Karwoche gibt allen noch Unentschlossenen eine günstige Gelegenheit dazu. „Du bist mein geliebtes Kind!“

